

Vesper „elements“, Leonhardskirche 11. April 2018

Pfr. Dr. theol. Luzius Müller, reformiertes Pfarramt beider Basel an der Universität
(www.unipfarramt.unibas.ch)

Markus 6, 30 - 34

30 Und die Apostel versammeln sich bei Jesus. Und sie berichteten ihm alles, was sie getan und gelehrt hatten.

31 Und er sagt zu ihnen: Kommt, ihr allein, an einen einsamen Ort, und ruht euch ein wenig aus. Denn es war ein Kommen und Gehen, und sie hatten nicht einmal Zeit zum Essen.

32 Und sie fuhren im Boot an einen einsamen Ort, wo sie für sich waren.

33 Aber man sah sie wegfahren, und viele erfuhren es. Und sie liefen zu Fuss aus allen Städten dort zusammen und kamen noch vor ihnen an.

34 Als er ausstieg, sah er die vielen Menschen, und sie taten ihm leid, denn sie waren *wie Schafe, die keinen Hirten haben*. Und er fing an, sie vieles zu lehren.

Besinnung

Liebe Gemeinde,

diese kurze Begebenheit aus dem Markusevangelium ist eigentlich gar keine richtige Geschichte. Es handelt sich eher um eine Überleitung. Eine Überleitung zwischen zwei Geschichten. Zuvor wird von der Aussendung der Jünger berichtet. Im Anschluss an unseren Text folgt die sogenannte Speisung der 5000. Dazwischen – als Überleitung eben – wird diese kurze Begebenheit erzählt.

Der kurze Text bietet keinen Stoff für eine Geschichte. Es geht in ihm gerade darum, dass eigentlich nichts geschehen soll. Es geht darum, dass die Jünger mit Jesus eine Pause einlegen – nichts tun – sollen. Sie waren aktiv, sie hatten viel geleistet. Nun sollen sich ein wenig ausruhen; keine Leistung, keine Action, keine Taten, keine Handlung, kein Stoff für eine Geschichte.

Sie gehen etwas abseits, an einen ruhigeren, einen einsamen Ort, wie es heisst. Denn dort wo sie zuvor waren, sei ein Kommen und Gehen gewesen.

Jesus spricht zu den Seinen: „Kommt, ihr allein, an einen einsamen Ort, und ruht euch ein wenig aus.“ Wie schön!

Aber es kommt anders. Es ist gar nicht so einfach, Pause zu machen. Die Arbeit geht nie aus. Jesus und die Jünger sind gleichsam die Opfer ihres eigenen Erfolgs. Als sie an den vermeintlich einsamen Ort ankommen, stehen da schon wieder viele Menschen, die wie Schafe ohne Hirten gewesen seien. Nichts ausruhen, nichts Pause, weiterarbeiten.

Was die Jünger gemacht hätten, wenn es tatsächlich zur Pause gekommen wäre, ist im Text zumindest angedeutet. Sie hatten bisher keine Zeit zum Essen, heisst es. Sie hätten wohl schlicht zusammen gegessen.

Natürlich hat das Wort essen im Markusevangelium immer einen besonderen Sinn. Es ist damit nicht bloss die Aufnahme von Nährstoffen gemeint, das Sandwich vor dem Computer, der Energieriegel auf dem Rennvelo. Essen bedeutet hier, die Arbeit zu unterbrechen, sich gemeinsam hinzusetzen oder hinzulegen, miteinander zu reden, zu kommunizieren, auszuruhen, es sich einen Moment lang gut gehen zu lassen, gemeinsam zu essen eben.

Das gemeinsame Essen ist eine kleine Feier mitten im Alltag. Eine Feier zur Stärkung des Leibes, zur Stärkung der Gemeinschaft, zur Stärkung der Seele. Das gemeinsame Essen ist ein kleiner Sabbat, welcher die Arbeit unterbricht.

Natürlich denken wir beim Wort Essen im NT immer auch an das Abendmahl Jesu mit seinen Jüngern, in dem alle diese Aspekte vereint werden: der Unterbruch des Alltags, die Feier, die Gemeinschaft, das gegenseitige Anteil nehmen, die Stärkung des Leibes und der Seele. Wir werden das Abendmahl nachher im Gedächtnis an Jesus Christus miteinander feiern.

In unserer kleinen Erzählung kommt es aber eben nicht zur Unterbrechung der Arbeit und zum gemeinsamen Essen – oder noch nicht. Jesus sieht all die Leute und sie tun ihm Leid. In der Lutherübersetzung von 1912 heisst es: „und er fing an eine lange Predigt“.

Irgendwann wird es dann Abend. Die Jünger mahnen Jesus, er solle die Leute doch nun entlassen, damit sie sich etwas zu essen besorgen könnten. Vielleicht hofften die Jünger auch, selbst endlich Zeit zum Essen zu finden.

Aber es kommt wieder anders: Jesus heisst die Menschen bei ihm zu bleiben, sich zu lagern, sie sollen mit Jesus und den Jüngern essen und satt werden – es folgt die sogenannte Speisung der 5000.

Lieber Gemeinde,

und wir? Es ist manchmal nicht einfach die Arbeit zu unterbrechen. Es ist manchmal nicht einfach, sich selber zu unterbrechen im Gang der Dinge, im Fluss der Gedanken, in der Regung der Gefühle, bei der ständigen online Kommunikation.

Es ist jedoch eine elementare Lebensweisheit, dass es gut ist, sich immer wieder zu unterbrechen, zu ruhen, Abstand zu nehmen von den Dingen, nachzudenken über die Welt und sich selbst, sich zu besinnen.

Damit wir uns nicht auslaugen und am Ende geht gar nichts mehr. Damit wir uns nicht verrennen in unserer Arbeit, in unseren Gedanken, in unseren Gefühlen, in unserem Glauben. Damit wir keine Fehlleistungen, Trugbilder, Selbsttäuschungen zu produzieren beginnen. Damit wir wieder in echten, ehrlichen Kontakt kommen, mit uns selbst und miteinander.

Für diese Unterbrechungen brauchen wir bisweilen besondere Orte, wo nicht ein ständiges Kommen und Gehen ist. Beispielsweise Kirchen: Betrachten sie doch das schöne Gebäude, in dem wir uns befinden: hoch, wie kaum ein anderer Raum, sorgfältig geschmückt von kunstfertiger Hand, jahrhundertealt, sodass viele Generationen von Menschen sich hier zurückziehen konnten, ruhig, so dass wir selbst zu Ruhe finden können.

Für diese Unterbrechungen brauchen wir bisweilen auch die Hilfe anderer. Es ist hilfreich, den Alltag gemeinsam zu unterbrechen, weil ich es alleine nicht immer schaffe. Die gemeinsame Feier, die Musik, die Lieder, die Stille helfen mir dabei, mich zu besinnen.

Und Gott? Was hat es mit Gott auf sich bei dieser Unterbrechung? Führt die Besinnung auf Gott unsere Gedanken nicht gerade weg von uns selbst in übernatürliche, metaphysische Gefilde? Leitet die Besinnung auf Gott nicht gerade dazu an, in Trugbilder der Welt und meiner Selbst zu verfallen? Diese Gefahr besteht tatsächlich.

Entscheidend ist offensichtlich, welchen Gott wir meinen. Ich meine zunächst den Gott, vor dem es kein Sich-Verstellen, kein sich Verbergen, keine Täuschung und Selbsttäuschung gibt. In Ps 139 heisst es: „Ich sitze oder stehe auf, so weißt Du (Gott) es. Du verstehst meine Gedanken von ferne. Ich gehe oder liege, so bist Du um mich und siehst alle meine Wege.“

Ich meine sodann den Gott, der in Jesus Christus Mensch wurde, der nicht in bedrohlicher Weise allgegenwärtig und allwissend ist, sondern der menschlich wurde, nah kam, Anteil nahm. Der uns nicht niederwerfen und kleinmachen, sondern innerlich aufrichten will; auf dass wir aufrichtige Menschen werden.

Ich meine schliesslich den Gott, der in seinem Wort und seinem Geiste unseren Geist lehrt. Sodass wir verstehen, dass er nicht bloss unser persönlicher Privatgott ist, sondern der Gott all der Menschen, die um mich sind; und ich diese Menschen als meine Nächsten erkenne und sorgfältig mit ihnen umgehen werde. Sodass wir verstehen, dass er auch der Gott der ganzen Welt ist; und ich diese Welt als seine Schöpfung erkenne und sorgfältig mit ihr umgehen werde.

Daher ist es m.E. gut, sich durch eine gottesdienstliche Feier, beispielsweise eine Vesper, immer mal wieder selbst zu unterbrechen. Nicht um religiöse Leistungen zu vollbringen, nicht wegen des religiösen Events, sondern um sich in Gottes Gegenwart neu zu besinnen. Amen.